

beratung und Trachtenerneuerung in diese umfassende Dokumentation über das Brauchtum eingebracht.

35 Brautpaare aus dem ganzen Königreich Bayern, darunter sechs aus Oberfranken, kamen zusammen mit ihren Eltern, Brautführern, Brautjungfern und Paten 1842 nach München, um

gemeinsam mit Kronprinz Maximilian, der 1848 König von Bayern wurde, und Marie von Preußen Hochzeit zu feiern. Konrad Böhm nennt ihre Namen und Berufe, beschreibt ihre Tracht und zeigt die Paare auf Lithographien. Er läßt sich allgemein über die Männer- und Frauentrachten der Vergangenheit aus, beschreibt die Accessoires, die Stoffe, Bänder und Stickereien, die Hauen, Hüte und Schuhe und die Menschen bei ihrer Arbeit, ihren Festen, bei fröhlichen und traurigen Anlässen. Viel Schwarz kommt in diesen Trachten vor, aber auch Rot, Lila und Grün, Gelb und Weiß, häufig in deftiger Zusammensetzung.

In den letzten Jahrzehnten hat die Tracht auch in Oberfranken wieder an Bedeutung und Verbreitung gewonnen. Sie ist nicht mehr nur vorwiegend eine Sache der alten Leute und der Landbewohner. Viele Jugendgruppen, Kapellen, Tanzkreise, Chöre und andere Vereine drücken ihre Zusammengehörigkeit durch eine gemeinsame Tracht aus. Konrad Böhm hat in den letzten Jahren mehr als 250 Gruppen beraten; viele davon

entschlossen sich zu einer erneuerten Tracht und sind in Böhms Buch abgebildet. So ist dieses Buch auch ein Dokument der Gegenwart; viele unserer Mitbürger werden sich in diesem Buch wiederfinden. Die Tracht ist ein Teil ihres Lebens geworden. Wer sie trägt, hat Spaß daran. Diese Grundstimmung spricht aus dem Buch. Kein Wunder, daß die Oberfränkischen Volksmusikfeste, die auf Initiative von Bezirkstagspräsident Sitzmann, der selbst gern die Tracht des Bamberger Umlandes anlegt, seit drei Jahren regelmäßig stattfinden, auch zu einem Fest der oberfränkischen Trachtenlandschaft wurden, auf dem die Freude am Brauchtum sichtbaren Ausdruck findet. Ein besonderes Kapitel des Buches ist den Trachten des Sudetenlandes gewidmet.

Das Buch "Die Volkstrachten in Oberfranken" (250 Seiten, zahlreiche Abbildungen in Schwarz-weiß und Farbe) kostet 33,50 DM und ist im Buchhandel, außerdem beim Druckhaus Bayreuth, Theodor-Schmidt-Str. 17, 8580 Bayreuth, und beim Bezirk Oberfranken, Heimatpflege, Ludwigstr. 12, 8580 Bayreuth, zu beziehen.

Städtische Galerie Würzburg — Ausstellungen:
27. 8. — 22. 10. 1989: *Vom Schönen Schein*;
27. 8. — 29. 10. 1989: *Fried Heuler (1889—1959)*: Plastik und Grafik aus der Sammlung Heuler und aus dem Besitz der Städt. Galerie Würzburg;
29. 10. — 10. 12. 1989: *Tina Juretzek*.

Aus dem fränkischen Schrifttum

Ernst Frühwald: Der Bauernphilosoph — Lebensbild eines Politikers aus Franken. 272 Seiten, Kunstledereinband mit Goldprägung; 43 teils farbig wiedergegebene Dokumente und Bilder; 1987, DM 38,—; Selbstverlag Dr. Ernst Frühwald, Gochsheimer Weg 32, 8722 Sennfeld. Der ersten Auflage (1987) von 400 Exemplaren ist 1989 eine erweiterte und typografisch verbesserte Auflage von 1000 Exemplaren in gleicher Ausstattung (276 Seiten, hergestellt bei Druck + Papier Meyer GmbH, 8533 Scheinfeld/Mfr. ISBN 3-89014-048-3) gefolgt. Sie ist zum gleichen Preis (DM 38,—) beim Verfasser, Dr. med. vet. Ernst Frühwald, Gochsheimer Weg 32, 8722 Sennfeld, erhältlich.

Nicht nur nehmen, sondern geben, ist für jeden ein Gewinn.

Nur wenn wir nach dem Guten streben, hat das Leben einen Sinn lautete der Wahlspruch des am 5. Juni 1890 in Roßbach im Steigerwald (Mfr.) geborenen Bauern, Schäfers und Politikers *Konrad Frühwald*. Dieses Leben hat sein jüngster Sohn, Dr. med. vet. Ernst Frühwald, aus persönlichen Erinnerungen und anhand von Dokumenten nachgezeichnet. *Bauernphilosoph aus Franken* wurde der Bauernsohn und Mitbegründer des Bayerischen Bauernverbandes, dessen Vizepräsident er gewesen ist, respektvoll genannt. Mit 29 Jahren (1919) war Konrad Frühwald bereits Präsident des Bayerischen Landbundes, 1928 Mitglied des Bayerischen Landtags (Deutsch-nationale Volkspartei). Im "Dritten Reich" zog er sich als Gegner des Regimes in die Einsamkeit zurück und weidete als Wanderschäfer seine 250 Tiere auf gepachteten Gemeindeläufen im Stei-

gerwald und – im Herbst – auf den abgeernteten Feldern der fränkischen Keuperplatte. Bis zu 20 km legte er zuweilen täglich mit seiner Herde zurück. Ein Leben zwischen Herrschaftshof und Schäferkarren. Seine bauerlichen Vorfahren hatten 1737 einen Wohnsitz der Herren von Lentersheim in Roßbach erworben. Er war ein außergewöhnlicher Mann, dieser Konrad Frühwald. Als national-liberaler Politiker pflegte er freundschaftlichen Kontakt zu dem Sozialdemokraten Dr. Wilhelm Hoegner und zu dem Vertreter der Bayerischen Volkspartei, Dr. Alois Hundhammer. Er lehnte 1932 den Anschluß der Deutschnationalen Volkspartei im Bayerischen Landtag an die Landtagsfraktion der NSDAP ab und stellte sich nach deren Machterobernahme der bekennenden Kirche als Laienprediger zur Verfügung. Weitere Stationen auf seinem politischen Weg: 1945 Mitbegründer und Vizepräsident des Bayerischen Bauernverbandes, 1949 Mitglied des Bundestags, 1953 Referent der F.D.P. für Agrarpolitik in Bonn. Als Synodale der Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern bekannte und bewährt er sich als Christ. Das Buch ist das Lebensbild eines bescheidenen, aber bedeutenden Menschen; es vermittelt Einblick in sein Leben und Denken, in den Werdegang eines Bauern und Schäfers zum Bauernphilosophen und Bauernführer. *Die Bauern müssen leben, damit die Vergangenheit eine Zukunft hat* sagte Konrad Frühwald im Juni 1965 anlässlich seines 75. Geburtstages in Neustadt an der Aisch. Dank der Beharrlichkeit des Verfassers, das Gedenken an seinen am 19. April 1970 verstorbenen Vaters wachzuhalten, ist dieses Buch entstanden. Er fand wenig ermunternden Zuspruch aus der Fachwelt und so setzte und druckte er mit Unterstützung seines Sohnes Alexander das Buch selbst und es ist sowohl inhaltlich als auch äußerlich etwas Ordentliches daraus geworden. Freilich hätte ein Fachmann die typographische Anordnung und so manches andere "anders" gemacht. Dennoch bleibt das Buch ein Zeitdokument, eingebunden in den Lebensablauf eines tatkräftigen und mutigen Mannes, anschaulich und lesenswert – nicht nur für die ältere Generation. P. U.

franken (1550–1942)" wurde der deutschsprachige Raum um ein Novum bereichert: mit seinem bahnbrechenden Werk hat sich ein Forscher zum ersten Mal der Mühe unterzogen, wissenschaftlich die Entwicklung einer jüdischen Landgemeinde von ihrer Entstehung im 16. Jahrhundert bis zu ihrem bitteren Ende durch Auslöschung im Jahre 1942 exakt aufzuzeichnen. Die Studie – in fünf aufeinanderfolgende Zeitschnitte aufgeteilt ("Altes Reich" – "Bayerisches Königreich" – "Deutsches Reich" – "Weimarer Republik" und "Drittes Reich") schildert eindrucksvoll das Wirtschaftsleben, die innerjüdischen Verhältnisse und die jüdisch-christlichen Konflikte, aber auch Kontakte.

Obwohl das schon rein äußerlich den normalen Rahmen sprengende Buch – es umfaßt 722 Seiten mit 65 darin enthaltenen Abbildungen und ist in der wissenschaftlichen Reihe "Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte" – streng wissenschaftlich aufgebaut, ist es doch weit davon entfernt, nur Fachleute anzusprechen: es ist gut lesbar und recht flüssig geschrieben, dabei auch noch sehr interessant, so daß man es ungern zur Seite legt, wenn man mit dem Lesen begonnen hat. Es wird immer wieder durch interessante Zitate und spannende Geschehnisse aufgelockert. Für seine Arbeit hat Thomas Michel nicht nur enorme Archivarbeit geleistet, sondern auch in zahlreichen Interviews mit Bürgern seiner Heimatgemeinde Gaukönighofen und mit Juden, denen der Ort einst Heimat war, Informationen über Vergangenes beschafft. So wurden geschichtliche Fakten erst durch das Buch bekannt und werden nun einer breiten Leserschaft zugänglich gemacht.

Besonders beeindruckend ist ein VI. Kapitel mit dem Thema "Integration und Ausschließung (Eine Rückschau)": hier werden die Entwicklungsphasen der jüdischen Gemeinde im Spiegel zweier Familien sehr anschaulich und exemplarisch dargestellt.

Ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis und ein übersichtliches Register schließen die Dokumentation ab.

Thomas Michel hat in den Tat ein einmaliges Werk geschaffen, das bis jetzt beispiellos ist; es leistet nicht nur einen unschätzbar wertvollen Beitrag für das Verständnis der Geschichte der Juden in diesem Lande, es bringt auch die jüdisch-deutsche Geschichtsschreibung erheblich weiter. Diesem hervorragenden wissenschaftlichen und menschlich sehr wertvollen Werk gebührt höchster Respekt und größte Anerkennung aller, die sich mit dem Judentum beschäftigen und die

Thomas Michel: **Die Juden in Gaukönighofen/Unterfranken (1550–1942)**, Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte), 722 Seiten, DM 110,-, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden. Mit dem Erscheinen der Dokumentation des jungen Gaukönighofener Doktoranden Thomas Michel "Die Juden in Gaukönighofen/Unter-

besonders die Meinung vertreten, daß Judentum in Bayern die fast tausendjährige Geschichte eines Nebeneinanders von Juden und Christen in diesem Lande ist – freilich oft, allzu oft von schmerzlichen und für die Juden leidvollen Ereignissen unterbrochen, denen bewußt ist, daß die Geschichte des Judentums hier ein unauslöschbarer Bestandteil der ganzen Geschichte dieses Landes ist.

Israel Schwierz

Vergangene jüdische Lebenswelten im Bamberger Raum: ländliche Armutssinseln – städtisches Villenviertel, mit Beiträgen von Karl-Heinz Mistele und Volkmar Eidloth, Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge, Nr. 3. Bamberg, 1988. Ca. 160 Seiten, 12 Kartenbeilagen und 65 Abb., DM 28,50, Selbstverlag des Faches Geographie an der Universität Bamberg.

Ausgehend von der Bevölkerungsentwicklung Bambergs im 19. Jh. bis ins Jahr 1933 hinein, versucht K.-H. Mistele in seinem Beitrag *Landjuden im Bamberger Umland, Beobachtungen an einer Minorität*, die Gründe für das Verteilungsmuster zwischen "Stadt-" und "Landjuden" aufzuzeigen und Hand in Hand damit u. a. sozioökonomische und ethnisch-konfessionell begründete Strukturen jüdischer Landgemeinden zu beleuchten sowie ihr meist konfliktbeladenes Umfeld. Auch im Bamberger Umland führt 1862 die volle Gleichberechtigung der Juden in Bayern zur grundlegenden Umschichtung der jüdischen Landgemeinden, gekennzeichnet durch einen "Exodus" in die Stadt und sich verändernde Erwerbsbedingungen der verbliebenen Landjuden vom Hausierer zum Viehhändler. Das Naziregime und seine Scherben haben dann das städtische wie ländliche Judentum Frankens vernichtet.

V. Eidloth wendet sich unter dem Titel *Das Bamberger Hainviertel, ehemaliges Zentrum des jüdischen Hopfenhandels. Entstehung, Gestalt und Funktion eines Villenviertels im Wandel, 1825–1955* stadtgeographischen Problemen aus historischer Warte zu. Unter Auswertung umfangreichen Quellenmaterials widmet Verf. neben wirtschaftlich-sozialen Aspekten der Bevölkerungsstruktur im Haingebiet dessen baulicher Gestaltung besonders breiten Raum auf. Auf über 130 reich illustrierten Seiten wird die Entwicklung eines vor 1860 überwiegend landwirtschaftlich genutzten stadtvorgelagerten Talraumes mit randtypischem Schießanger und Volksgarten hin zur Bamberger Nobeladresse ab ausgehendem 19. Jh. geschildert. Bauzeitabhängige Veränderungen

stilistischer Ausformung des mehr oder weniger konstant bleibenden Gebäudegrundtyps werden an zahlreichen Beispielen vorgeführt und neben der sozialen und konfessionellen Schichtung der Hauseigner (z. B. um 1880 85% Oberschicht, 40% jüdisch), die vom Hopfenhandel bestimmten und vom Repräsentationswillen seiner Träger geprägten Nutzungsstrukturen der Gebäude untersucht sowie deren Funktionswandel bis zum heutigen Tage. Hausbeschädigungen im 2. Weltkrieg werden als "beträchtlich" angegeben. Sie sind jedoch belanglos im Vergleich zu der Zäsur, die die Vertreibung bzw. Ausrottung ihrer jüdischen Bewohner darstellt.

Josef Motschmann: "Es geht Schabbes ein" – Vom Leben der Juden in einem fränkischen Dorf, herausgegeben vom SPD-Kreisverband Lichtenfels, Lichtenfels 1988.

Im Jahre der 50sten Wiederkehr der "Reichskristallnacht" veröffentlichte Josef Motschmann – Autor zahlreicher Publikationen, deren Hauptthema sehr oft das Judentum seiner Heimat, des Obermains, ist, das vorliegende Werk, ein Memor-Buch für die in NS-Deutschland ausgelöschte Jüdische Kultusgemeinde Altenkunstadt.

Dies wird schon im Vorwort des Herausgebers und auch des Verfassers sehr deutlich. Otto Schuhmann, Kreisvorsitzender der SPD im Landkreis Lichtenfels und MdL, erinnert eindringlich an die prägende Rolle der Juden in seinem Landkreis. Der Verfasser, Josef Motschmann, äußert neben vielen Gedanken die Hoffnung, daß seine Dokumentation besonders im Schulunterricht des Obermaingebietes in allen Fächern, die Heimatkunde als Unterrichtsprinzip enthalten, eingesetzt werden möge, damit die Vergangenheit nicht falsch dargestellt werden möge, sondern der vom Bundespräsident Richard von Weizsäcker zitierte Satz "Vergessenwollen verlängert das Exil. Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung" durch intensive und objektive Beschäftigung mit der Geschichte Realität werden möge.

Nach einer kurzen Einführung in die Ortsgeschichte von Altenkunstadt, einem zentralen Ort am Obermain, schildert Motschmann im ersten Teil die jüdische Vergangenheit des Ortes von der ersten Ansiedlung bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. Deutlich erkennt der Leser, daß dies meist eine Zeit der Verfolgung und Vernichtung, unterbrochen von Duldung, die bezahlt werden mußte, war. Der zweite Teil ist der "Kultur im Orte" von der Emancipation bis zum Beginn

des Nationalsozialismus gewidmet: Kultusgemeinde, Rabbiner und "Judenschule" werden hier genauso aufgeführt wie der jüdische Alltag – das Leben von Juden von der Wiege bis zur Bahre – die besonders eindrucksvoll dargestellt werden. Im dritten Teil stellt Motschmann den Leidensweg unter dem Hakenkreuz bis zum bitteren Ende dar. Der Leser wird durch die lebendige Schilderung der Ereignisse von den ersten Verhaftungen bis zur Pogromnacht (1933 bis 1938), der Pogromnacht selber und des verzweifelten Willens zum Überleben ebenso beeindruckt wie von dem Bericht über Spott, Schikanen und Tragödien, die letzten Jahre, die Deportation und schließlich die glückliche Befreiung der Familie Wolf. Die Dokumentation wird durch einen eindrucksvollen Anhang, der ein Verzeichnis der Mitglieder der Kultusgemeinde im Jahre 1837, ein weiteres Verzeichnis der Altenkunstädter Juden-Häuser im Jahr 1853, ein Verzeichnis der jüdischen Bürger im Jahre 1933 und die Namen der Deportierten am 24. April 1942 enthält, an den sich ein Quellen- und Literaturverzeichnis mit mündlichen und schriftlichen Befragungen, Archivalien und Literatur anschließt, harmonisch abgeschlossen.

Josef Motschmann hat bei seiner Arbeit an dem Buch nicht immer helle Freude erfahren, es gab eine ganze Reihe von Mitbürgern seiner Gegend, die mit seinem Tun nicht einverstanden waren. Er hat jedoch den schon erwähnten Satz – eine alte jüdische Weisheit – die der Bundespräsident bereits erwähnte und die heute auf der Sonderbriefmarke der Bundespost zu sehen ist, die aus Anlaß der 50. Wiederkehr der "Reichskristallnacht" erschienen ist – "Das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung" – realisieren und auf seine große Wichtigkeit möglichst viele Menschen dieses Landes hinweisen wollen. Dafür gebührt ihm die größte Anerkennung und tiefer Dank aller.

Israel Schwierz

Castell – Unsere Kirche; Festschrift aus Anlaß des 200jährigen Kirchenbaujubiläums, herausgegeben von der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, Heft XL (1988) in der Reihe "Neujahrsblätter". Farbiges Umschlagbild, 136 Seiten mit 2 Farb- und 24 Schwarz/weiß-Abbildungen. Redaktion und Gestaltung: Hans Seidel, Würzburg; Gesamtherstellung: Verlagsdruckerei Schmidt GmbH, 8530 Neustadt/Aisch (Kommissionsverlag Degener & Co., Neustadt/Aisch). ISBN 3-7686-9100-4.

Diese "Festschrift" ist eine landes- und kulturgeschichtliche Dokumentation über ein Gottes-

haus, ein Dorf, eine Gemeinde und über eine "Familie", ohne deren Fürsorge und Schutz ein festliches Ereignis dieser Art kaum denkbar wäre. Historisch und wissenschaftlich fundiert – und dennoch angenehm lesbar – ist sie nicht nur für einen begrenzten Interessentenkreis bestimmt. Einleitend bekundet *Albrecht Fürst zu Castell-Castell* in seinem persönlich empfundenen Beitrag *Unsere Kirche* seine Verbundenheit mit dem Gotteshaus, das von seinen Vorfahren errichtet und in dem er getauft und konfirmiert wurde. Bewundernd, respektvoll und dankbar gedenkt er seiner "Ahnfrau" Katharina Hedwig, Gräfin und Frau zu Castell-Remlingen (* Rüdenhausen 25. 10. 1730, † Castell 17. 1. 1783). "Sie hat den ersten und entscheidenden Anstoß zur Planung und damit zum Bau unserer Kirche gegeben". Sie und ihr im Alter von 43 Jahren verstorbener Ehemann Christian Friedrich Carl, Graf und Herr zu Castell-Remlingen (* Castell 26. 2. 1730, † Castell 15. 10. 1773) sind in farbigen Wiedergaben zweier Portraits dargestellt. Dekan Willi Schmidt geht in seiner Abhandlung *Das Licht* auf die besondere Eigenschaft der lichtdurchfluteten Casteller Kirche ein und erläutert darüber hinaus neben der Anwendung des (Kerzen-)Lichts bei gottesdienstlichen Handlungen auch eine Reihe von Bibelstellen, die den Begriff "Licht" zum Inhalt haben. Prof. Dr. Walter Scherzer, Leitender Archivdirektor i. R. und nunmehr Fürstlich Castell'scher Archivdirektor, vermittelt mit seiner Arbeit *Die alte Kirche in Castell* ein interessantes, anschauliches "Bild" von der Vorgängerin der vor 200 Jahren erbauten "neuen Pfarrkirche". Dies ist umso bemerkenswerter, weil von diesem Gotteshaus nur dürftige Beschreibungen und Zeichnungen vorliegen. Dennoch gelang es dem Verfasser, das 1265/67 erstmals urkundlich erwähnte und 1783 zum Abbruch freigegebene Bauwerk vor den Augen des Lesers "erstehen" zu lassen. *Evangelische Kirche in Castell (1784–1792) im Kontext gesamtdeutscher Kirchengeschichte* sind die Ausführungen von Friedrich Wilhelm Kantzenbach überschrieben. Sie gliedern sich in die Abschnitte I. Reformation als ökumenisches Ereignis und als sozialpolitisches Problem; II. Pietismus in Franken, seine Frömmigkeit und Praxis; III. Aufklärung als Gesamtphänomen, IV. Zur praxisbetonten Aufklärung in Franken; V. Zur Gegenwart zwischen Apokalyptik und christlicher Glaubensversicht; VI. Zur Theologie des Kirchenbaus und Gottesdienstes um 1775.

Den größeren Teil der Festschrift nimmt die "leicht überarbeitete" Fassung einer Magister-

arbeit (1987) von Thomas Kemper "Die Casteller Schloßkirche" ein. Der Verfasser gibt zunächst einen Einblick in die *Geschichte der Grafschaft und der Grafen zu Castell* und beschäftigt sich – kurzgefaßt – mit der *Alten Kirche* (mit Grundrißplan), bevor er sich mit dem Bau der nunmehr 200 Jahre bestehenden Kirche zuwendet. Die Kapitel *Der protestantische Kirchenbau und die Theorie des protestantischen Kirchenbaus im 18. Jahrhundert*, *Die Entwürfe zum Bau der Casteller Schloßkirche*, *Baubeschreibung und Stil der Casteller Schloßkirche* schildern ausführlich den Werdegang des Bauwerks. Dieser umfassenden Arbeit sind als Anhang noch *Die Grabmäler und Epitaphien der alten Kirchen in Castell nach Aufzeichnungen von Friedrich Wilhelm Viebeck und Namen der in der Gruft der Casteller Kirche beigesetzten Mitglieder des Hauses Castell sowie Quellen- und Literaturverzeichnis angefügt*. Ein Brief, 1987 geschrieben von Professor Dr. Otto Vossler (* 14. 2. 1904, † 26. 12. 1987) an seinen Neffen Fürst Albrecht zu Castell-Castell, beschließt den lesenswerten Band.

P. U.

Hans W. Siegel: **Tauberbischofsheim in alten Ansichten**. Europäische Bibliothek Zaltbommel/Niederlande 1988. 78 Seiten, 73 Abbildungen, 29,80 DM.

Das Werk hat sich selber die Aufgabe gesetzt eine "Zusammenstellung von Lichtbildern aus früherer Zeit mit jeweils einem Begleittext" zu bringen, der das alte Tauberbischofsheim aufzeigen und Erinnerungen wachrufen soll. Es soll anregen, Vergleiche zwischen gestern und heute zu ziehen, es soll anregen zu überlegen, was besser gemacht werden kann und schließlich soll es den Neubürgern der Stadt das alte Tauberbischofsheim näherbringen, damit auch sie zu "Bischermern" werden.

Dem Verfasser ist es gelungen, aus verschiedenen Archiven eine stattliche Anzahl von Bildquellen zusammenzustellen. Ein Großteil dieser Photographien stellt Architekturaufnahmen dar. Diese sind gerade für städtebauliche Fragestellungen oft von großem Wert. Vom Alltagsleben in der Stadt berichten jedoch nur wenige Aufnahmen. Auch Darstellungen von Handwerk und Gewerbe fehlen. Dieser Umstand ist aber wohl weniger dem Verfasser anzukreiden, als dem Umstand, daß solche Aufnahmen wohl überhaupt nicht gemacht wurden. Für den Verfasser sollte dies eine Anregung sein, in diesem Sinne weiter zu sammeln.

Hervorzuheben sind vor allem die sachkundigen, recht umfangreichen Begleittexte, die dem Leser erst den Zugang zum Bild erschließen.

Dem frommen Wunsch des Autors, daß das Buch "zur Erhaltung der fränkischen Gemütlichkeit in den Mauern der Stadt" beitragen möge, sei viel Glück gewünscht.

K. R.

300 Jahre Kirchenmusik in Buchen. Festschrift, herausgegeben vom katholischen Kirchenchor St. Oswald, Buchen/Odenwald 1988. 72 Seiten, zahlreiche Schwarzweiß-Abbildungen, DM 4,-.

Aus Anlaß seines Jubiläums "300 Jahre Kirchenmusik in Buchen" hat der Katholische Kirchenchor St. Oswald Buchen/Odenwald eine Festschrift herausgegeben. Neben einer kurzen Einführung in die Pfarreigeschichte enthält das 72 Seiten starke Heft vor allem eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Buchener Kirchenmusik in den vergangenen drei Jahrhunderen. Anhand der seit 1610 erhaltenen Pfarreirechnungen und anderer archivalischer Quellen konnten die Anfänge der Musikpflege, ihre enge Verbindung zur Schulgeschichte, besonders aber das Wirken des in Buchen aufgewachsenen deutsch-schwedischen Komponisten Joseph Martin Kraus (1756–1792) und sein Schaffen für die Buchener Kirchenmusik und die weitere Entwicklung der Buchener Kirchenmusik im 19. Jahrhundert erarbeitet werden. Seit 1927 besitzt der Chor Protokolle und chronikalische Aufzeichnungen, die die Entwicklung von Chor und Orchester in den vergangenen 60 Jahren widerspiegeln. Darüberhinaus enthält die Festschrift u. a. vollständige Listen der Pfarrer und Chorleiter seit 1688.

Michael Kröner: **Langenzenn**. 236 Seiten, DIN A 4, mit rund 200 teils farbigen Illustrationen, DM 38,-. Selbstverlag Stadt Langenzenn.

"Wohin ich gehöre, wofür ich lebe, das erfahre ich erst im Spiegel der Geschichte," begründete Karl Jaspers den Nutzen einer intensiven Beschäftigung mit der Vergangenheit zum Zwecke der Selbsterkenntnis. Gewiß hatte der Philosoph dabei auch die von der historischen Wissenschaft nicht immer ganz ernstgenommene Heimatgeschichte im Blick, die doch letztlich für lange Generationenketten immer Grundlage ihrer allgemeinen Welterfahrung gewesen ist. Das politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Geschehen von Langenzenn zeigt das neue Heimatbuch des im mittelfränkischen Landkreis Fürth gelegenen, über tausendjährigen Rangau-Städt-

chens. Die weite Perspektive deutet der Unter-
titel an: Vom Königshof zur Gewerbe- und Indu-
striestadt. Unterstützt von acht Co-Autoren, hat
der Archivpfleger des Landkreises Fürth, Dr.
Michael Kröner, mit diesem stattlichen Werk ein
der Wahrheit verpflichtetes Lokal-Panorama
entworfen. Es setzt ein mit dem in der Widukind-
Chronik erstmals erwähnten Königshof an der
alten fränkischen Heerstraße vom Rhein zur
Donau und findet sein Ende im Profil tagesaktu-
eller Gegebenheiten. Während der erste Teil die
Langenzennner Entwicklungsgeschichte zum Ge-
genstande hat, geht es im zweiten um ein Jahrtau-
send Kirchenwesen und Kulturleben. Diese
Stadtgeschichte vermittelt historisches Bewußt-
sein – und das nicht ausschließlich den Langen-
zennern.

- hjw. -

Max H. von Freedens: **Erbe und Auftrag.** Von
fränkischer Kunst und Kultur. Aufsätze und
Artikel aus fünfzig Jahren – Eine Auswahl –
Würzburg 1988 (= Mainfränkische Studien,
Band 44, hgg. von den Freunden Mainfränkischer
Kunst und Geschichte e.V. Würzburg). 428 Seiten,
mit zahlreichen einf. Abbildungen.
Hart-Druck, Volkach. Preis für Mitglieder
DM 55,– und für Nichtmitglieder DM 82,–.
Prof. h. c. Dr. Max H. v. Freedens konnte vor
wenigen Wochen seinen 75. Geburtstag im Kreise
der Familie und von Freunden und Weggefährten
feiern. Aus diesem Anlaß haben die Freunde
Mainfränkischer Kunst und Geschichte eine
Sammlung von Aufsätzen und Veröffentlichungen
des Jubiläums aus über 50jähriger wissenschaftlicher
Tätigkeit in einem repräsentativen Band versam-
melt und auf diese Weise der Forschung neu
erschlossen. Fast scheint es, als sei erst mit dieser
Sammlung die ganze Spannweite wissenschaftlicher
Tätigkeit auf dem Gebiet der fränkischen
Landeskunde und Kunstgeschichte bewußt ge-
worden, hat doch von Freedens sich nie gescheut,
auch an scheinbar abgelegenen Orten zu publizieren.
15 thematisch zusammengegriffene Kapitel geben
eine grobe Ordnung und nennen zugleich die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte von Freedens, aus denen ganz selbstverständlich
die Namen des fränkischen Dreigestirns "Til-
mann Riemenschneider, Balthasar Neumann und
Giambattista Tiepolo" herausragen. Es
würde an dieser Stelle zu weit führen, alle Bei-
träge oder Themengruppen auch nur aufzulisten,
geschweige denn zu würdigen. Nach Meinung
des Unterzeichneten gehört diese Aufsatzsamm-
lung aber in den Bücherschrank eines jeden, der
sich mit fränkischer Kunst und Kultur beschäftigt.

E. S.

Georg Wolfgang Schramm: **Bomben auf Nürnberg.** Luftangriffe 1940–1945. München: Hud-
gundibel 1988. 216 Seiten, 418 Abbildungen,
DM 78,–.

Als spektakulärstes Nürnbergbuch hatte im Jahr
1970 das des amerikanischen Armeephoto-
graphen Ray D'Addario zu gelten, das motivgleiche
Stadtansichten dieses Jahres solchen von 1945
gegenüberstellte und damit Zerstörung und Wiederaufbau vor Augen führte. Der vorliegende großformatige Band konfrontiert uns nur mit
Dokumenten der Verwüstung. In über 400 Bildern und entsprechenden Erläuterungen verfolgt
der Verfasser den Leidensweg der Stadt Nürnberg, der mit einem Luftangriff am 17. 8. 1940 ein-
setzt, bei dem Bomben auf das nahe gelegene
Burgfarrnbach fallen. Bis zur Nacht des 29. 8. 42
bleibt es bei gelegentlichen Fliegeralarmen, wo-
bei freilich schon erste Todesopfer zu beklagen
sind. Dann aber startet die Royal Air Force ihren
ersten Großangriff mit 159 Flugzeugen. 136 Men-
schen werden getötet, über 400 verwundet, 152
Wohnhäuser werden total zerstört, etwa 600
beschädigt. Über 23.000 Menschen sind innerhalb
von zwei Stunden obdachlos geworden. Bis
Kriegsende werden es 28 Luftangriffe sein, die
Schramm in Bildern, Worten und Zahlen dokumen-
tiert. Erwähnen wir hier nur einige: den
Angriff vom 10./11. 8. 1943, bei dem der Stadtteil
Wöhrd in Schutt und Asche fiel (wie der Rezensent
als Sechsjähriger ein paar Tage später selbst
sehen konnte und nie vergessen wird); den 1. Ta-
gesangriff am 10. 9. 1944; das Bombardement der
Nürnberger Eisenbahnstationen neun Tage später
(außer der kriegswichtigen Industrie sind es ja
die Verkehrsstrände vom Ruhrgebiet nach Süd-
osteuropa und von Berlin und Mitteldeutschland
Richtung Süden, die wegen ihrer strategischen
Bedeutung ausgeschaltet werden sollen); schließlich
der Angriff vom 2. 1. 1945, der die
historische Innenstadt in ein Inferno stürzte.
Noch der letzte Angriff, knapp ein Monat vor der
Kapitulation, kostete 74 Menschen das Leben.
Schramm referierte als Chronist Fakten und
Daten. Erfreuliches Gewicht besitzen aber auch
die instruktiven und besonders instruktiv bebilderten
Abschnitte, die er seiner Chronik voran-
stellt. Sie handeln von der Organisation des Lufts-
chutzes, den Luftschutzkräften und dem Lufts-
chutzwarndienst, von der Luftverteidigung,
dem baulichen Luftschutz sowie vom Schutz von
Kunstwerken durch Einmauerung oder Bergung
in Bunkern.

Amerikanische Luftaufnahmen der zerstörten
Stadt runden den Band ab, in dem zu blättern
heute noch frösteln macht.

D. Schug

Erhard Bendig, Walter E. Keller: **Bootswandern auf der Altmühl von Ornbau bis Kelheim.** Treuchtlingen: Keller, 1987. (Reihe Gelbe Naturpark-Taschenbuch-Führer). ISBN 3-924828-13-X, DM 8,80.

Das Befahren von kleineren Flüssen (ohne Schiffsverkehr) mit Schlauchbooten, Kanus, Paddelbooten u. ä. hat in letzter Zeit zunehmend an Beliebtheit gewonnen. Die Verfasser waren sich bei der Herausgabe des Büchleins der Konflikte zwischen Naturschutz und Erholung deshalb durchaus bewußt und haben von daher in der Einleitung wie an zahlreichen Textstellen eindeutige Hinweise auf zu schützende Altwässer und andere Naturgebiete gebracht. Das Taschenbuch gibt wertvolle Aufschlüsse über die einzelnen Streckenabschnitte, über Wehranlagen, Gefahrenstellen, Transportprobleme u. a. m. Ebenso sind (teilweise auch mit Bildern) Anregungen zum Besuch der Sehenswürdigkeiten längs der Altmühl enthalten. Das Auffinden der einzelnen Ortschaften wird durch eine gut gestaltete Übersichtskarte erleichtert. gzw

Gerfried Arnold: **Die Römer in Franken.** Ansbach: Ansbacher Verlagsgesellschaft, 1986. ISBN 3-88388-032-9. DM 39,50.

Das Auffinden der Römischen Thermen 1977 und des großen Schatzfundes 1979 in Weißenburg sowie zahlreiche weitere Funde und planmäßige Grabungen haben es erforderlich gemacht, die Geschichte der Römer in Franken neu zu schreiben. So konzentriert sich das Buch – nach dem derzeitigen Stand (selbstverständlich muß die Auswertung des Kastells in Marktbreit zu gg. Zeit zu neuen Überlegungen führen) – in erster Linie auf den Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen, der im Vergleich zu anderen Landkreisen in Franken unbestritten den Schwerpunkt römischer Präsenz und Macht darstellte.

Nach einer Einleitung über die großen geschichtlichen Zusammenhänge fügt Arnold in spannender Weise und dem historischen Ablauf folgend die einzelnen Funde, Bauwerke, bekannte Geschichtszahlen usf. zu einem gut lesbaren Ganzen zusammen. Er versteht es, auf Parallelen zu den historischen Grundstrukturen hinzuweisen (z.B. Straßenkreuzung in Weißenburg, S. 49). Es gelingt ihm, die einzelnen geschichtlichen Tatsachen mit Analogien aus der Jetzzeit ins Gedächtnis einzuprägen. So etwa weist er (Seite 37/38) Darauf hin, daß die Weißenburger "Hausstruppe", die ala I Hispanorum Auriana, ihren

Standort in einer Gegend hatte, zu der Weißenburg heute Kontakte pflegt. Die freundschaftlichen Beziehungen zur Patenstadt Stuhlweißenburg haben sozusagen vor fast 2000 Jahren ihren Anfang genommen. Die einzelnen lateinischen Begriffe wie "limes", "palus" u. a. werden in ihrer historischen Entwicklung (Bedeutungswandel) recht anschaulich erklärt. Als besonders gelungenes Beispiel sei Kapitel 11 (Das Weißenburger Lagerdorf und sein Militärdiplom) erwähnt. Hier werden alte (längst vergessene) Funde in Erinnerung gerufen. Für den besonders Interessierten ist der Text des Militärdiploms in deutscher Übersetzung und (!) in lateinischer Fassung wiedergegeben. Ähnliches gilt für Kapitel 13 (Die Landgüter), wo der Verfasser umfangreiches Quellenmaterial verarbeitet und übersichtlich wiedergegeben hat, oder für Kapitel 14 (Der Verwaltungsort Weißenburg und seine Bäder). Ebenso reiz- und wertvoll sind die Einstreuung von alten Sagen und Fundberichten (Eidam, Kahl, Döderlein, Wägemann u. a.) im Zusammenhang mit den jeweils behandelten Römerstätten.

Das Buch ist zunächst einmal ein leicht lesbarer geschichtlicher Abriß der etwa 250jährigen römischen Herrschaft in Franken. Für alle, die sich über Einzelheiten einer bestimmten Gemeinde unterrichten wollen, wird das Auffinden durch ein ausführliches Sach- und Stichwortregister erleichtert. gzw

Fitzgerald Kusz: **Irrhain.** Neue Gedichte, 132 S., Verlag Klaus G. Renner, München 1987.

Man sollte nie über dem erfolgreichen Stückeschreiber Kusz den Mundart-Lyriker vergessen – im Gegenteil! Hier entwickelt sich aus den Banal-Stenogrammen und dem Kneipen-Philosophieren des Halbberliners Kusz mit seiner fränkischen Zwielichtigkeit aus Humor und ländlicher Melancholie ein eigenster Ton knapper, aber auch melodiös-gelassener Sprachwerke, die es mit dem Kölnisch-Neußischen Mundart-As Ludwig Soumagne durchaus aufnehmen können, ja manchmal formenvariabler wirken. Nur an Haikus sollte sich Kusz nicht wagen, sie sind nicht Fisch, nicht Fleisch – sprich, ihre Silbenartistik und bildhafte Sensibilität im Kurzeffekt trifft sozusagen fränkisch daneben. Ein Beispiel mag genügen für die "Fehlkonstruktion":

wenn in dä u-bohn ä bladz nebä amm frei is,
deä ä bouch lesnoud
hocki mi audomoodisch dernehm.

Ansonsten aber ist dieser poetische 'Irrhain' in Anlehnung an sein lebendiges Gartenvorbild in Kraftshof bei Nürnberg sehr füllig und verwirrend gut: Meint man eben die 'Linie' dieses Bandes zu erkennen, wird man z.B. aus dem fränkisch-allgemeinen Denken und Notieren ins sehr Innig-Persönliche des Familievaters Kusz geführt; hat man Gestalten und Landschaften, Stadt und Umfeld von Franken, von Nürnberg lesend aufgenommen, tritt einem mit der verschmitzten Sachlichkeit von Kusz 'Welt-Betrachtung' entgegen:

blasdikdüdn blasdikdüdn
ohne blasdikdüdn is
es bedredn verbodn
blasdikdüdn blasdikdüdn
die ganze weld is ä
blasdikdüdn blasdikdüdn
di verpackung is dä
inhalt.

Naturlyrik wird hier zum geheimen Zentrum jener Sprachauffrischung, die sich aus dem Billigen und Effektvollen schält und Mundart 'treffen' läßt in einem der sehr schweren lyrischen Nachkriegsbereiche deutscher Lyrik:

Seestück
dem schdrich den ä endn
ins wassä schneid, su lang nouschschauä
bissä widdä väschwind.

Die Vielfalt, ungleich, aber reizvoll, wagt Kusz hier wie eine 'andere' Visitenkarte seines Talents, eine leisere, dann wieder abgründig direkte, selten nur zu leichtfertig ausgegebene.

Inge Meidinger-Geise

Walter Werner: **Heimkehr nach Buchonien – Wanderungen durch Rhön und Grabfeld**, 212 Seiten, zusätzlich 101 Fotos, z.T. in Farbe, 34,- DM, erschienen im Greifenverlag zu Rudolstadt 1988.

Längst ist er bei uns kein Unbekannter mehr, jener Walter Werner, der jenseits der Grenze zur DDR in Untermaßfeld lebt und schreibt, ein Rhöner und Thüringer zugleich ist, in allem uns vertraut, was ihn innerlich bewegt und zur Aussage drängt.

Gewiß es ist trotz seines Titels kein Reiseführer herkömmlicher Art, dieses sein neues Buch. Und doch, man wandert gerne mit ihm auf Wegen, die wohl keiner von uns kennt, aber nicht nur auf solchen. Walter Werner ist ein Wanderer, der

gewissermaßen ohne rechtes Ziel unterwegs ist, einer, der immer wieder stehen bleibt, in die Weite schaut, hinter die Dinge blickt, Vergangenes in die Gegenwart einblendet und hinter allem Geschichten und Geschichte findet, an denen er teilhaben läßt, um Buchonien wie in einem Traum wiederzusehen und verstehen zu lernen. Wen wundert dies, wenn er erfährt, daß er den Rhönpaulus zu seinem Wandergefährten erkoren hat, jenen sagenumwobenen Räuber, der – wieviele Parallelen gibt es doch in deutschen Landen – die Reichen schröpf und die Armen segnet. Aber wie oft kriecht der Wanderer selbst in die Seele dieses Ausgestoßenen, empfindet selbst dessen Schicksal, weiß aber auch wie dieser von den geheimnisvollen Kräften, die allenthalben walten. Und so wird Walter Werner unversehens zu einer Art Mystiker, dem die Schöpfung so vieles enthüllt, was man durch seine Augen hindurch erstaunt erkennen darf. Aber man lernt auch Landschaften und Gefilde, Bäche und Seen, Dörfer und stille Städte erfahren, ihr ehemals und ihr Jetzt, immer mit der Frage im Hintergrund, ob Krieg und Not, aber auch Idyll und Insich-gekehrtsein schlimmer oder besser waren als Hast und Technisierung, Brauchen und Mißbrauchen unserer Tage. Nostalgie? – Keineswegs! – Walter Werner stellt sich unserer Zeit.

Gerade auch dann, wenn er aus dem reichen Born seines Wissens um die Großen der Literatur schöpft, die hierzulande – und damit auch auf unserer Seite – unvergängliche Spuren hinterlassen haben. Genau so aufmerksam wie er durch dieses Land Buchonien wandert, pilgert er auch durch die Zeiten seines immer neuen Werdens und Vergehens. Wertungen, o nein, sie sind nicht seine Sache. Aber wer mit ihm geht, findet immer wieder sprachliche Kleinodien, unpathetisch und doch so voller Poesie, Bilder, die sich einprägen, wobei man sich manchmal fragt, warum sie einem nicht selbst eingefallen sind, so etwa, wenn er vom Eichhörnchen erzählt, das "einen Baum als Wendeltreppe benutzt", vom "Wind, der seine Stimme im Baum verlor", von der "Zeit, die keine Geduld hat" oder dem "Regen, der mit nassen Handschuhen an die Häuser klatscht". Und wenn er auf einem Judenfriedhof zur Erkenntnis kommt: "Vom Vergessen bleibt immer ein Rest, von dem wir uns nie ganz erholen" so steckt darin unendlich viel mehr an Weisheit und Erkenntnis als in ach so vielen Reden beispielsweise am Gedenktag der Judenpogrome. Und wenn er fast am Ende seines Buches schreibt: "Dichter denken in Bildern. Sie machen mit allegorischen Vergleichen die Wirklichkeit

wirklicher", so ist es genau das, was seine "Heimkehr nach Buchonien" zu sagen hat. Es wird auf einmal wirklicher, dieses Land da drüber, und die Vergangenheit wird auch wirklicher, die Menschen werden zu Brüdern und Schwestern, ganz gleich, ob sie heute leben oder längst von ihrer eigenen Geschichte zugedeckt sind. Und ganz am Schluß sagt Walter Werner: "... ich erfuhr am Ende meiner poetischen Reise auf den Gipfel des Gleichberges, daß im Grabfeld und auch in der Rhön der kürzeste Weg zu mir selbst immer um die Welt herumführt". Gilt das nicht für jeden von uns, die wir uns so oft gerade dort selbst suchen, wo wir uns nicht finden können. Aber, um dies so recht zu verstehen, sollten wir mit ihm wandern, dem Walter Werner. Nur Zeit müssen wir uns nehmen, denn sein "Reiseführer" ist einer, den man mit Bedacht, vielleicht sogar mehrmals lesen muß, um ein guter Wandergefährte zu sein.

Josef Kuhn

Buches heißt, zum Anlauf und Fortschreiben an 'einer einzigen Geschichte.' Und 'Weil wir sterben müssen, schreiben wir.' Diese gefaßte Klugheit der Erinnerung als poetischem Grundelement des Bewahrens in aller Vergänglichkeit klingt in den Inhalten und Sprachfarben des Bandes an, der mit seinem fast ironisch-banalen Titel bewußt irritiert, die Menschenschicksale, um die es auch mit den autobiographischen und familienerinnernden Stücken, mit den mainfränkischen Impressionen geht, im wahrsten Sinne erdend! Schmidts Sprache weiß noch von Beschreiben und von Umdeuten, ohne Staub anzusetzen.

Der ergänzende Prüfstein sind die Gedichte, die sich lose um ein Thema gruppieren. Erwähnt die Prosa immer wieder wie auf Stichworte die Unzulänglichkeit von Worten, das Grenzen an nur Erahnbare, so suchen die sehr gereiften, im nachdenklichen Melos zu den meditativen Landschafts-Attraktionen, den Aquarellen Robert Eikams passenden Gedichte einzufangen, was über Eindruck und Sprachbild hinauswächst:

Wege laufen davon,
denen keine Ankunft
beschieden.

Worauf ich gehe,
bleibt ohne Wort.

Liebe und Umwelt, Empfinden und Realitäten werden wie durch die 'Wasserfarben' einer vorsichtigen, hintastenden Sprache entgrenzt und gewinnen ein dem Leser spürbares neues Gesicht, das als Leichtes sich schwer ausmißt:

Errettungen

Wenn du den Regen
in deine Augen hereinläßt.

Wenn du seine Wolkenlandschaften
erblickst.

Wenn du den Traum erfindest,
der dich errettet.

Man möchte dieses bibliophile doppelgestaltige Buch äußern und inneren Schau-Kräften des Lesers empfehlen. Für die heutige Literatur Frankens bleibt Hans Dieter Schmitt von unaufdringlicher ernster Potenz.

Inge Meidinger-Geise

Ingo Cesaro / Horst Pfadenhauer: **Fai ka Gewaaf.**

Texte zum Entschlüsseln in Kronacher Dialekt.

Mit 20 Holzschnitten von Heinrich Schreiber,
Kronach: Verlag Stürzel & Fehn 1988, 50 Seiten
und nicht numeriertem Anhang, DM 18,-.

Mit diesem Band präsentiert sich eine Gemeinschaftsarbeit eigener Prägung: Gedichte von Ingo Cesaro, einem Kronacher Lyriker, in Kronacher Mundart übertragen von Horst Pfadenhauer, einem Kronacher "Mundartler", um die Lyrik Cesaros weitgehend allen Leserschichten zugänglich zu machen, auch den mundartsprechenden, versehen mit Holzschnitten des Kronacher Künstlers Heinrich Schreiber – ein Buch nur für den interessierten Kronacher? Aber nein – für den "Zug'reisten", den "Reigschlaafdn", also kurz: den Auswärtigen ist ein "Register" beigegeben, das sowohl die Aufgaben eines Vokabelhefts als auch einer Miniatur-Mundart-Grammatik zu erfüllen versucht, zumindest aber die manchmal schwer durchschaubare phonetische Schreibweise der Mundart zur Zufriedenheit aufschlüsselt, nicht zuletzt durch die unter "Kleine Hilfe zum Entschlüsseln" wiedergegebenen hochsprachlichen Laute und ihrer mundartlichen Entsprechungen. Sehr angenehm, daß auch die Titel in Hochsprache und Mundart wiedergegeben sind; auch dadurch wird die Verschiedenheit der beiden sprachlichen Medien deutlich.

Wenn nun ein Nicht-Kronacher diesen Band zur Hand nimmt, so kann er durchaus "im langsamen Vorwärtstasten entlang der Buchstabenfolgen eines Wortes", was am besten durch lautes Lesen (oder bei ungeübten Mundartlern: mehr durch Stammeln) geschieht, ein Gedicht nach dem anderen "erlesen". Doch: wie soll er das Produkt des Übersetzers beurteilen, wenn er das Übersetzte nicht kennt? Wenn auch im Vorwort festgestellt wird, daß "bei jedem Übertragen aus dem urprünglichen Sprachbereich in einen anderen ... unweigerlich Interpretation des Übersetzers" einfließe, dann will der Leser doch die Probe aufs Exempel machen, und die Versicherung, es hätte "eine intensive Absprache zwischen dem Autor ... und dem Übersetzer stattgefunden", hilft hier nicht weiter. Weshalb hat man diesem ohne Zweifel verdienstvollen Versuch der "Übersetzung", "Übertragung" bzw. "Transkription" dadurch weitgehend die Wirkung genommen, daß die Beurteilung dieser Leistung eben dieser "Übersetzung", "Übertragung" bzw. "Transskription" durch Vergleich vereitelt wurde? Um die Probe aufs Exempel doch noch zu machen, bat die Rezensentin um die hochdeutschen Vor-

lagen, die den Mundarttexten zugrunde liegen. Und siehe da: sie sind über acht Cesaro'sche Veröffentlichungen zerstreut (wohl kaum einer der Leser wird sich die Mühe machen, sich die hochdeutschen Vorlagen anhand des "Registers" zusammensuchen). Acht Texte (aus: Ingo Cesaro, Kurzer Prozeß, Leverkusen 1976) wurden sorgfältig mit den "Übersetzungen" verglichen, und es wurde festgestellt, daß die "Übersetzungen" sämtlich tragen – wobei es die Arbeit des Übersetzers sicher erleichtert hat, daß Ingo Cesaros herangezogene Texte einfach strukturiert sind, sich durch prägnante Sprachbilder auszeichnen und eine klare, oft pointierte Aussage beinhalten, ob sie nun Grundwerte und Grundhaltungen schildern, in Frage stellen oder auch anprangern – sämtliche Kennzeichen der modernen Mundartlyrik und spätestens seit der Erneuerung der fränkischen Mundartlyrik in den 1970er Jahren nicht mehr aus dieser wegzudenken. So ist es Horst Pfadenhauer gelungen, die hochsprachlichen Texte exakt in die Mundart zu transferieren und dabei diesem anderen Medium gerecht zu werden bis in jedes Wort hinein, jeden Ausdruck, jeden Satz und jedes Satzgefüge. Alles stimmt; die "Übersetzungen" sind lebendige, atmende Mundart. Nur schade, daß der Leser um das Vergnügen dieses Nachvollzuges gebracht wurde. Darüber tröstet auch nicht hinweg, daß der ausgezeichnete Übersetzer im Vorwort mitteilt: "Mundart weist eben gerade in ihrer Erscheinungsform, im Gegensatz zur kurzen, prägnanten Hochsprache, eine größere Weitläufigkeit im Ausdruck auf" – eine Äußerung, die sich allerdings zum Teil selbst widerlegt, wenn man den Text "Heimatkunde" heranzieht. Hier erweist sich die Mundart floskelfreier und prägnanter als die Hochsprache. Insgesamt ein erfreulicher Versuch, mit Mundart umzugehen; Mundartgedichte im Originalton Horst Pfadenhauer finden sicher ebenso viel Interesse wie die "Übersetzungen", "Übertragungen" und "Transskriptionen".

Christa Schmitt

Ingrid Miecke: **Die Farben des Lebens**, Lyrische Impressionen II, 64 Seiten, Graphiken, DM 9,-, Böhner Verlag, Bad Salzuflen.

Der neue Lyrikband von Ingrid Miecke aus Hammelburg enthält Gedichte, Betrachtungen und kleine Erzählungen von starker poetischer Aussage, Fragen an die Herausforderungen unserer Zeit, Hoffnungsgedanken. Unterstrichen werden sie feinfühlig von Zeichnungen der Graphikerin Gerlinde Kiesel aus Aura a. d. Saale.

Bayer. Staatsbibliothek

8000 München 2

Ingrid Miecke über ihr neues Buch: "Wenn man mit wachem Herzen durch die Welt geht, erahnt man vieles, hört man auch Zwischentöne. Ich möchte in meiner Lyrik nicht nur schönes und Liebenschwertes zum Klingen bringen, sondern auch anklagen, Finger auf Wunden legen dürfen. Dabei berühren sich oft Realität und Phantasie. Sprachrhythmus und Melodik, aber auch Bildhaftigkeit und Intensität der Aussage erscheinen mir wichtig. Leben in seiner Vielfalt geht intensiv in mich ein, kann mich erfreuen oder betroffen machen. Irgendwann gebe ich etwas davon nach außen zurück."

Lyrik ist hier in schönster Weise gelungen. Ihre Gedichte atmen Musikalität, ihre phantasievollen Erzählungen regen zum Nachdenken an.

Horst Knöpfel / Otto F. F. Jung: **Der Streit um die Rübe.** 24 Seiten, Format 21x 20 cm, geb., farbiger Einband, 11 vierfarbige Zeichnungen, DM 14,80; Hohenloher Druck- u. Verlagshaus, 7182 Gerabronn 1988, ISBN 3-87354-175-0.

Der in Nürnberg lebende Textautor Horst Knöpfel (siehe auch Rezension in Heft 9/1988) und der bei Stuttgart ansässige Illustrator Otto Jung haben einiges gemeinsam: beide sind Jahrgang 1920, beide wurden in der Nähe von Greiz in Thüringen geboren und beide haben in Wort und Bild ein Märchenbuch geschaffen. Hier geht es um einen Streit, der – wie sich später herausstellt – auf einem Irrtum beruht. Die Kontrahenten werden dadurch vorübergehend entzweit, aber schließlich doch wieder freundschaftlich zusammengeführt. Ein Problem, das uns im täglichen Leben nicht unbekannt ist. Deshalb möchte Horst Knöpfel mit seinem Disput zwischen Hase und Igel "nicht nur Kinder ansprechen, sondern auch 'große Leute', gemeinsam als Ermunterung zu einer bewußten Konfliktbewältigung". Der nach Studium an der Kunstakademie Stuttgart als Dozent an verschiedenen Malschulen in Süddeutschland, Italien und an der VHS tätige Otto Jung begleitet die in Großdruck angenehm (vor) lesbare Begegnung mit einprägsamen ganzseitigen Bildern. Ein Märchen-Bilder-Buch zur Selbstbesinnung für kleine und große Leute.

P. U.